

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 135 (1984)

Heft: 3

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau = Revue des revues

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesrepublik Deutschland

AMMER, U.:

Erholung und Landschaft — haben wir des Guten zuviel getan?

Forstw. Cbl. 102 (1983); 4: 217—233.

Nach einer dreissigjährigen Periode der Förderung von Erholungslandschaften in der BR Deutschland versucht der Autor der Frage nachzugehen: War das alles richtig oder wurde des Guten zuviel getan? An vier Beispielen (Erholungswald, Naturpark, Nationalpark und Wintersportgebiet) werden die Resultate, aber auch die ökologischen Folgen der forcierten Ausstattung von Landschaften mit Erholungsanlagen und -einrichtungen gezeigt. Die Bilanz ist eindeutig: Es sind Schäden und Gefahren in den Erholungsgebieten erkennbar, die gegen eine Fortsetzung der bisherigen Förderungspolitik sprechen. Das Verdienst des Autors ist es, die Gründe für diese Fehlentwicklung offenzulegen:

- den Ehrgeiz der Politiker, in kurzer Zeit mit relativ bescheidenen Mitteln vorzeigbar Positives zu schaffen,
- die Angst der Forstbehörden, forstpolitisch ins Abseits zu geraten,
- die fehlenden Leitbilder und Erfahrungen der Erholungsplanung,
- die fehlenden Bedarfsanalysen für Erholung,
- die Unkenntnis über die Belastbarkeit der Erholungsgebiete,
- die ungenügende Koordination der Sachplanungen (speziell Erholungsplanung und Natur- und Landschaftsschutzplanung).

Man kann sich des Eindrückes nicht erwehren, dass vielerorts Erholungsplanungen aus dem Stegreif realisiert werden mussten! Die Forschung wurde vernachlässigt, ihre Bedeutung heruntergespielt. Wie steht es aber heute? Wissen wir mehr über Erholungsbedarf, Erholungskapazität, Belastbarkeit von Erholungsgebieten? Gibt es Richtwerte, Leitbilder, Konzepte für eine bedarfsgerechte und landschaftsschonende Erholungsplanung? Seien wir doch froh, dass uns mit der Rezession die Geldmittel ausgegangen sind, weitere «Erholungslandschaften» auszustalten.

J. Jacsman

DIMITRI, L.:

Die Wundfäule nach Baumverletzungen in der Forstwirtschaft: Entstehung, Bedeutung und die Möglichkeiten der Verhütung.

Forstw. Cbl. 102 (1983); 2: 68—79.

Verschiedene betriebliche Begebenheiten haben insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem starken Anstieg der Baumverletzungen (Wurzel- und Stammschäden) geführt. Kleinere Verletzungen werden infolge baumspezifischer Reaktionen in der Regel gesund überwallt, währenddem Wunden gewöhnlich durch Fäulniserreger befallen werden. Die Anzahl der Verletzungen und das Ausmass der Schäden hängt von mehreren, in der Arbeit eingehend beschriebenen Bedingungen ab wie zum Beispiel Baumart und -alter, Wundgrösse, Jahreszeit, Mikroorganismen.

Die wirtschaftliche und waldbauliche Bedeutung der nach Rückeschäden an Wurzeln und Baumschäften entstandenen Schäden ergibt sich unter anderem aus: Zuwachsverlusten, Wertverminderungen, Herabsetzung der Baum- und Bestandesstabilität, Erhöhung der Gefahr für Sekundärschädlinge, Erhöhung der Sortierungs-, Lager- und Transportkosten. Sie ist bei der Fichte am grössten.

Zur Reduzierung der Verletzungen werden mehrere organisatorische, technische sowie waldbauliche und zur Vorbeugung der Fäule einige präventive Massnahmen beschrieben. Es sind dies unter anderem: Markierung der Auslesebäume, Anlage von genügend breiten Rückegassen in Abständen von rund 30 m, Anlage von Reisigbündeln oder Abweisstäben um die Auslesebäume, Aushaltung von Kurzholz in Erstdurchforstungsbeständen während der Saftzeit, vermehrter Einsatz von Pferden, die Anwendung aller günstigen Eigenschaften beim Schlepper (zum Beispiel hoher Einlauf der Seilwinde, Niederdruckreifen usw.), Applizierung einer Wundbehandlung. Der Gesamtaufwand für die Schutzbehandlung verletzter Bäume beträgt nur einen Bruchteil der ohne Schutzbehandlung zu erwartenden Verluste. Für den Wundverschluss dürfen in Deutschland gegenwärtig die Mittel Drawipas, Locbalsam und Lauril-Baumwachs angewandt werden.

W. Lingg

GRÜNEKLEE, H.-G.:

Massnahmen zur Erhaltung und Sicherung von geschichtlichen Einzelobjekten und Bereichen im Wald. Erfahrungen in einem Kommunalforstamt.

Forst- und Holzwirt, 38 (1983), 19: 482–498.

Der Autor geht von der Feststellung aus, dass Altertümer, die im Wald an sich länger überdauern, oft aus völliger Unkenntnis der Geschichte und aus mangelndem Interesse zerstört werden. Er führt dies darauf zurück, dass Forstbeamte oft in Regionen zum Einsatz kommen, deren Tradition sie nur ungenügend kennen. Um heimatgeschichtlich wichtige Bodendenkmäler und andere Hinterlassenschaften zu schützen, müssen sie dem zunächst «fremden» Forstmann bekannt sein. Dazu sind entsprechende Kontakte mit Institutionen und engagierten Kreisen unerlässlich, die auch von der forstlichen Seite auszugehen haben. Es geht dabei nicht um den Schutz von Denkmälern, die mit grossen Ereignissen zusammenhängen. Diese sind ja in der Regel bekannt und geschützt. Es geht vielmehr um den Schutz von Hinterlassenschaften der «Alltagsgeschichte», deren Vorhandensein und Bedeutung nur Eingeweihten bekannt sind. Als Beispiele werden verschiedene heimat- und industriegeschichtliche Objekte im Remscheider Wald und die ergriffenen Schutzmassnahmen beschrieben. Dass solche Objekte für den Erholungswald, wenn sie entsprechend «offeriert», vorgestellt und geschützt werden, von grosstem Interesse sind, steht außer Frage. Der Artikel bietet gute Beispiele für eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit.

Weit über die forstgeschichtlichen Grenzen hinaus geht aber das Grundproblem, von dem hier ausgegangen wurde. Die Heimatkunde und die Lokalgeschichte erfreuen sich einer grossen Beliebtheit. Das zeigen die vielen neuen Ortsmuseen und heimatkundlichen Sammlungen. Nicht selten ergeben sich Gräben zwischen den in der Tradition verwurzelten Einheimischen und den Zugängen, die mit Hilfe der Heimatgeschichte «heimisch» werden wollen und sich eine «schöne» Heimatgeschichte konstruieren, die aber eben nicht der «Alltagsgeschichte» entspricht. Auf der andern Seite, um wieder zu den einleitenden Feststellungen zurückzukehren, bringt die «Verpfanzung» von Forstbeamten in ihnen kulturgeschichtlich zu wenig bekannte Regionen auch das Problem

mit sich, dass sie zuerst lernen müssen, richtig mit den Einheimischen – seien es Waldbesitzer, Waldarbeiter oder die am Wald interessierte Bevölkerung – umzugehen und zu sprechen. Gerade die intensive und kritische Auseinandersetzung mit der Heimatgeschichte, die Teile der Forstgeschichte mit einschliesst, wird für beides (Schutz der Objekte der Alltagsgeschichte wie den Zugang zur «Volksseele») wichtige Hilfe sein.

A. Schuler

DYCKERHOFF, M.:

Landschaft als Kapital der Fremdenverkehrsindustrie – Vermarktung und ihre Grenzen

Forstwiss. Cbl. 102 (1983), 233–239

Der vorliegende Aufsatz beweist, dass der Faktor Landschaft als wichtiger – oder gar wichtigster – Bestandteil des touristischen Kapitals zunehmend nicht nur bei den Tourismuswissenschaftlern, sondern auch bei den Fachleuten des touristischen Marketings hoch eingeschätzt wird.

Die aufgrund ihrer Vielfalt als einmalig reizvoll geltende Landschaft des Berchtesgadener Landes ist nicht zuletzt die Ursache dafür, dass die touristischen Frequenzen dieser Fremdenverkehrsregion gerade in der Sommersaison besonders hoch sind – dies ganz im Gegensatz zur allgemeinen Entwicklung im Alpenraum, wo der Ganzjahrestourismus aufgrund rückläufiger Anteile der Sommersaison zunehmend gefährdet ist. Die Grenzen einer weiteren touristischen Vermarktung der Landschaft, die der Autor am Beispiel seiner Region umschreibt, sollten daher besonders auch in der Schweiz stärker beachtet werden, sofern es gilt, den Tourismus nicht als wirtschaftliches Strohfeuer zu schüren, sondern als langfristig wirksamen regionalen Entwicklungsfaktor des Berggebietes zu pflegen.

H. J. Leibundgut

Kanada

VOGT, K. A., et al.:

Conifer fine root and mycorrhizal root biomass within the forest floors of Douglas-fir stands of different ages and site productivities.

Can. J. For. Res. 13 (1983), 3: 429–437.

Die Autoren untersuchen am Beispiel von 16 verschiedenen Douglasien-Beständen im Westen Washingtons die Biomassenanteile von Feinwurzeln und Mykorrhiza im O-Horizont (organische Auflage) und stellen diese in Beziehung zum Bestandesalter und zur Produktivität des Standorts. Die Bestände werden nach ertragskundlichen Gesichtspunkten in zwei Produktivitätsklassen eingeteilt (hohe/tiefe Produktivität). Das Bestandesalter variiert zwischen 11 und 163 Jahren.

Als interessantes Ergebnis ist hervorzuheben, dass der Kronenschluss als Entwicklungsabschnitt im Bestand eine ganz deutliche Zäsur darstellt in der Biomassenentwicklung der Feinwurzeln und Mykorrhiza. Mit dem Kronenschluss (entspricht in der vorliegenden Untersuchung einem Bestandesalter von rund 40 Jahren) erreicht die Biomasse von lebenden Feinwurzeln und Mykorrhiza ein deutliches Maximum, und zwar sowohl auf schlechten wie auf guten Standorten. Die Standortsgüte wirkt sich erst nach Erreichen des Kronenschlusses auf das Feinwurzel- und Mykorrhizawachstum aus, indem die entsprechenden Werte auf Standorten hoher Produktivität rascher und in einem viel grös-

seren Ausmass abnehmen als auf Standorten tiefer Produktivität. Die lebende Feinwurzel- und Mykorrhizabiomasse erreicht dabei höhere Werte auf den schlechten Standorten. Analog dazu verhält sich der Anteil der zu Mykorrhiza umgebildeten Kurzwurzeln (Mykorrhizaprozent). Dies bestätigt die bekannte Tatsache, dass Mykorrhizapilze in armen Böden besser gedeihen als in nährstoffreichen Böden. Der Anteil an abgestorbenen Feinwurzeln und Mykorrhiza verhält sich innerhalb der einzelnen Altersklassen im wesentlichen proportional zum lebenden Anteil. Der Umsatz an Wurzelbiomasse (turnover) im O-Horizont scheint also auf Standorten tiefer Produktivität grösser zu sein als auf guten Standorten.

Die Untersuchung greift in einer Momentaufnahme die Wurzelbiomassenverhältnisse aus verschiedenen Beständen bestimmter Altersklassen heraus; es lassen sich also nur beschränkt Schlüsse ziehen hinsichtlich der Dynamik des Feinwurzel- und Mykorrhizawachstums, um so mehr, als die Lücken zwischen den einzelnen Altersklassen zum Teil beträchtlich gross sind (bis 81 Jahre). S. Egli

FORSTLICHE NACHRICHTEN – CHRONIQUE FORESTIERE

Bund

Kantonsoberförsterkonferenz

Die Kantonsoberförster diskutierten in ihrer Sitzung vom 20. Januar 1984, Massnahmen zur Bekämpfung von Sekundärschäden. Sie erklärten sich mit dem Konzept für das Beobachtungsprogramm Sanasilva einverstanden.

Die Kantonsoberförster diskutierten, wie die Borkenkäfer im nächsten Frühjahr zu bekämpfen seien. Die besprochenen Massnahmen sind alle vom Bestreben geprägt, den Einsatz von Insektengiften möglichst zu vermeiden: Borkenkäfer-Fallen, Fangbäume, sofortiges Entrinden des geschlagenen Holzes, Holzlagerung ausserhalb des Waldes.

Der Bund wird den Kantonen einen Teil der Kosten zurückerstattet, die bei der Bekämpfung der Borkenkäfer anfallen. Die in Aussicht gestellten 4 Millionen Franken für

die Jahre 1984 bis 1987 werden aber kaum weit reichen.

Das Bundesamt für Forstwesen legte den Kantonsoberförstern ein Konzept für die langfristige Beobachtung der Waldschäden vor. Das Projekt Sanasilva löst das Sofortprogramm von 1983 ab, mit dem sich die Forstdienste von Bund und Kantonen eine Übersicht über die Situation in der Schweiz verschafft haben. Im Rahmen des Projektes Sanasilva sind Messungen auf repräsentativen Stichproben sowie in Test-Forstbetrieben und Dauer-Beobachtungsflächen vorgesehen. Das Eidgenössische Departement des Innern hat einen Ausschuss bestellt, der die Koordination mit andern Forschungsvorhaben sicherzustellen hat. Die Kantonsoberförster erklärten sich mit diesem Konzept einverstanden. Sie haben ihrerseits einen Stab eingesetzt, der für eine wirksame Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Arbeitsgruppen und den forstlichen Stellen sorgen wird. FID